

Die Baumschätze Mecklenburg-Vorpommerns:

Die alte Linde auf dem Kirchfriedhof von Hohen Sprenz

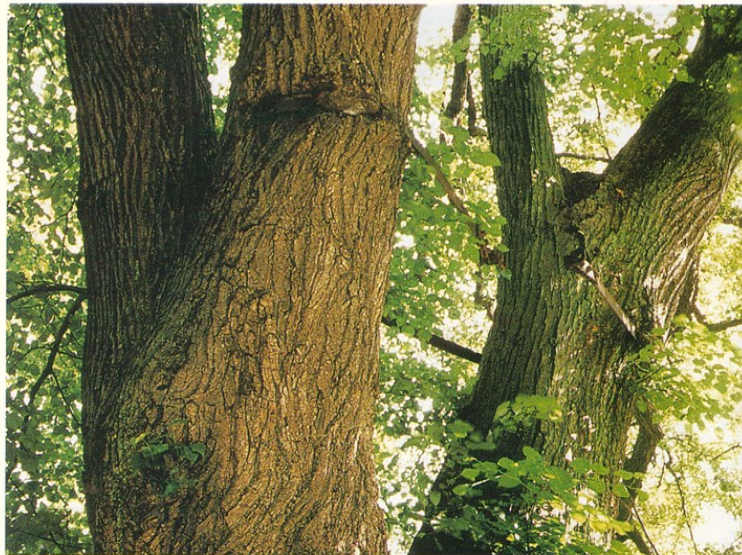
Thomas Ludwig aus Solingen, der
unter dem Namen „vegetus“
direkt am Baum ausgebildet, setzt
seine Entdeckungsreise fort.

Etwa 20 km nördlich von Güstrow liegt der Hohensprenzer See mit dem kleinen, verschlafenen, 482 Seelen zählenden Dörfchen Hohen Sprenz am Ufer. Idyllisch am Ufer des Sees ist auch der dörfliche Friedhof gelegen. Schon von der Straße aus macht die alte Steinkirche aus dem 13. Jahrhundert auf sich aufmerksam. Der lauschige Friedhof umgibt die Kirche, er zieht sich hangabwärts bis an den See. Zwischen den zum Teil uralten Gräbern stehen viele alte Bäume. Zwei Schleiereulen-Familien unterstreichen das mystische Bild mit ihrem heiseren Kreischen in der Nacht. Sie haben im Gebälk des Kirchendaches Unterschlupf gefunden.

Ursprünglich sollen auf dem Friedhof fünf Linden gestanden haben. Heute entdeckt man nur noch drei. Dafür haben sich im Laufe der Zeit zwei Kastanienbäume angesiedelt. Der enge Stand zwang sie zu einer mächtig aufgetürmten Krone. Die Szene strahlt eine Atmosphäre des Entdeckens aus. Wenn man so über den Friedhof spaziert, ergibt sich plötzlich immer wieder ein außergewöhnlicher Blick zwischen den Gräbern und Bäumen hindurch auf den tiefblauen See.

Ganz hinten links auf dem Friedhof, kurz vor dem Pastorenhäuschen, steht die wohl imposanteste der drei Linden. Eine Winterlinde (*Tilia cordata*) mit einem Stammumfang von 7,20 m, in 1,50 m Höhe gabelt sich der Stamm in zwei Stämme auf.

Wie kolossal diese Gabelung ist, zeigen die Umfänge der Stämmlinge: 4,80 m und 4,20 m. Von dieser gigantischen Gabelung haben sich schon die damaligen Dorfbewohner beeindruckt lassen. „In den 20er Jahren“, so rekonstruiert der



Den Eisenring hat die Linde äußerlich gut verkraftet. Er ist fest im Stamm eingewachsen. Weniger gut hat das Material gehalten. Der Ring ist vermutlich durchgerostet und gebrochen.

Pastor, „hat man die beiden Stämmlinge mit einem Eisenring verbunden“, angebracht in 4 m Höhe.

Heute ist der Eisenring in beide Stämmlinge fest eingewachsen. Der Baum überstand diesen jahrelang dauernden Prozeß äußerlich gut. Das Eisen ist vom Wundholz umschlossen. Auf der einen Seite ist der Eisenring zwischen den Stämmen gebrochen. Das könnte zwei Gründe haben: Entweder ist der Ring im Laufe der Jahrzehnte durchgerostet, oder der Druck der Gabelung hat ihn „gesprengt“. Allerdings sind in der Gabel und auch auf der Rinde keine Risse und keine Veränderungen zu erkennen, so daß der erstere Fall zuzutreffen scheint.

Eine große Bruchstelle in luftiger Höhe verrät, daß vor geraumer Zeit ein Starkast herausgebrochen ist. Die Gedanken schweifen bei solchen Baumschätzen schnell in die Vergangenheit. 500 Jahre, wer weiß, was sich auf diesem markanten Friedhof alles abgespielt hat. Wie oft sind die Linden in harten Wintern nur knapp der Axt entkommen?

Der Baum ist nicht sehr hoch, nur etwa 16 m, aber dafür mißt die breiteste Stelle der Krone einen Durchmesser von über 22 m. Die Triebe hängen fast bis an den Boden herunter. Auffällig ist das selbst für eine Winterlinde sehr kleinblättrige Laub. Am Fuße des Baumes sucht sich ein ganzer Teppich von Wassertrieben den Weg ans Licht.

Leider gibt es weder in der Dorfchronik noch in der Kirchenchronik genauere Angaben zur Geschichte der Linde auf dem Friedhof. Das Alter solcher Veteranen zu schätzen ist sehr schwierig. Im Dorf geht man von 400 bis 600 Jahren aus.



Nicht nur wegen der Bäume lohnt der Besuch auf dem Friedhof. Alte, verspielte Grabsteine überraschen durch Form und Gestalt. (Fotos: Ludwig)

DAS GEDICHT ZUM BAUM

Die Wälder schweigen

Die Jahreszeiten wandern durch die Wälder.
Man sieht es nicht. Man liest es nur im Blatt.
Die Jahreszeiten stolchen durch die Felder.
Man zählt die Tage. Und man zählt die Gelder.
Man sehnt sich fort aus dem Geschrei der Stadt.

Das Dächermeer schlägt ziegelrote Wellen.
Die Luft ist dick und wie aus grauem Tuch.
Man träumt von Äckern und von Pferdeställen.
Man träumt von grünen Teichen und Forellen.
Und möchte in die Stille zu Besuch.

Die Seele wird vom Pflastertreten krumm.
Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden
und tauscht bei ihnen seine Seele um.
Die Wälder schweigen. Doch sie sind nicht stumm.
Und wer auch kommen mag, sie trösten jeden.

Man flieht aus den Büros und den Fabriken.
Wohin, ist gleich! Die Erde ist ja rund!
Dort, wo die Gräser wie Bekannte nicken
und wo die Spinnen seidene Strümpfe stricken,
wird man gesund.

Erich Kästner



Von dieser kolossalen Gabelung haben sich schon die damaligen Dorfbewohner beeindrucken lassen. Sie sicherten die dicken Stämmlinge mittels eines Eisenrings gegen Bruch ab.

Aus der Geschichte der Linde

Der Mensch ist mit der Linde eine Symbiose eingegangen. Diesen Eindruck hinterlassen die vielen Sagen, Mythen und Geschichten über Linden. Die Linde ist kein typischer Waldbaum, sondern sucht die Nähe zum Menschen. Die „saprophytischen“ Dorflinden und Tanzlinden sind lebendige Beweise. Der Mensch sucht die Nähe zur Linde. Man feiert Dorffeste bis in die heutige Zeit

unter und auf den Bäumen. Bis vor kurzem waren die Linden Richtsaal und Richtstätten in einem. Zu nutzen wußten die Menschen die „Stoffe“, aus dem die Linde besteht, schon immer. Aus gemahlener Lindenholzkohle und gemahlenen Sal-

beiblättern wurde zum Beispiel Zahnpulver hergestellt. Aber auch Schießpulver wurde aus Lindenholzkohle produziert. Wertvolle Seile, Schnüre und Textilien fertigten unsere Vorfahren aus dem Bast des Holzes an. Dazu legten sie meterlange Holzstämmchen ins Wasser, bis sich die dünnen Bastbänder ablösen. Nach dem Trocknen konnte der Bast weiterverarbeitet werden. Die Römer schätzten den Honig der Blüten, zu damaliger Zeit der einzige Süßstoff und daher sehr kostbar. Die Lindenblüte erlebt zur Zeit eine Renaissance. In unserer aussortierten und weggespritzten Landschaft sind blühende Pflanzen schon fast eine Seltenheit. Die Insekten sind gezwungen, sich auf die Linden zu konzentrieren, und finden dort nicht genügend Nahrung (Hummelsterben unter Silberlinden). Der Lindenblüten-Tee ist bekannt für seine „lindernde“ Wirkung bei Erkältungen.

Aus der Zeitung

„Ja, sie fiel endlich, die Königin unter den Bäumen, die wunderschöne Linde im ehemaligen Tiefbogengarten. Nicht ein Sturm hat sie geknickt, wohl aber mußte sie der materiellen, nur auf Geld bedachten Richtung der Zeit zum Opfer fallen. Schon lange wurde diese ehrwürdige und doch so heimelig wohlthuende Erinnerung an eine verschwundene Zeit von den Ingenieuren und Architekten mit mörderischem Auge betrachtet. Möchten die noch so kräftigen Wurzeln, die da grausam zerhackt wurden, einst rächende Arme in die darüber gebauten Wohnungen hinaufstrecken.“

Nicht in den Greenpeace-Nachrichten, sondern in der Züricher Freitagszeitung von 1857 stand dieser Text. Das Wahrzeichen der Stadt Zürich, die Tiefenhoflinde, fiel den Spekulationen von Bauunternehmern zum Opfer. Parallelen zur heutigen Zeit sind von rein zufälliger Natur. ■



Die Linde mit ihrem gesamten Habitus: Über 16 m Höhe und 22 m Breite mißt der gewaltige Baum. Zwischen 400 und 600 Jahre schätzt man im Dorf das Naturdenkmal.